

VII Digitale / interaktive Medien

Doris Feldmann, Fritz-Wilhelm Neumann, Thomas Rommel (Hg.): Anglistik im Internet. Proceedings of the 1996 Erfurt Conference on Computing in the Humanities

Heidelberg: C. Winter 1997 (Anglistische Forschungen 240), III, 217 S.,
ISBN 3-8253-0380-2, DM 26,-

Der zweigeteilte Band befaßt sich in seinem ersten Teil (S.1-98) mit allgemeinen Problemen des Internet, des 'elektronischen Arbeitsplatzes' und der 'elektronischen Kultur' für die Geisteswissenschaften. Im zweiten Teil (S.99-200) werden elektronische Ressourcen und Hilfsmittel der Anglistik, wie sie im Internet und auf CD-ROM verfügbar sind, vorgestellt – auch mit der Absicht, eventuell noch vorhandene Schwellenängste zu beseitigen. Zugrunde gelegt werden hierbei anglistische Schwerpunkte wie linguistische Corpora, Shakespeare, Studien zum 17. und 18. Jahrhundert, englisches Drama und Theater. Die Postmoderne scheint in diesem Zusammenhang vor allem besprochen zu werden (Rudolf Freiburg, S.183-200), um Affinitäten zwischen selbstreferentieller, interaktiver und metamedialer Literatur einerseits und den Grundlagen der Hypertexte, Hypermedien und des Internet andererseits darzustellen; immerhin wird recht mutig postmoderne Literatur im Internet als zumeist eitles Spiel charakterisiert (S.197). Auf der verführerischen Suche nach Analogien zwischen dem Internet und den neueren geisteswissenschaftlichen Tendenzen finden sich unschwer weitere: Neuere literaturwissenschaftliche Konzepte und Strömungen wie Intertextualität, Rezeptionsästhetik und Kontextstiftungen auf semiotischer Grundlage scheinen ebenso eine Affinität zum Internet aufzuweisen wie die in der zeitgenössischen Shakespearekritik dominanten Ideen des offenen, dynamischen, instabilen Theatertextes von hohem visuellen Potential und vielfältigen multimedialen Einbindungen (Doris Feldmann, S.130, 135). Im übrigen werden allgemeine Probleme – seien sie nun informationstheoretischer, gesellschaftlicher, ideologischer, technologischer, psychologischer, juristischer oder ästhetischer Art – im zweiten, scheinbar spezielleren Teil ebenfalls diskutiert, und zwar in der Regel auf so exemplarische, detaillierte und plastische Weise, daß man oft auch geneigt ist, zum Studium der allgemeinen, nicht primär anglistischen Fragestellungen die Lektüre des zweiten Teiles zu bevorzugen.

Glücklicherweise wissen die Autoren – allesamt Befürworter, engagierte Nutzer und teilweise auch Produzenten der neuen Technologien -, daß Erkenntnisgewinne nur dort gelingen wollen, wo auf eine scheinbar deutliche Sortierung der Vor- und Nachteile des Internet verzichtet und die Komplexität und Ambivalenz des neuen Mediums ungeschminkt vermittelt wird. So wird die am Schreibtisch gebotene „ready accessibility of textual data“ (Thomas Rommel, S.101) aus Sicht

des Philologen begrüßt, doch wie groß mag der Adressatenkreis sein, der von der schnellen Verfügbarkeit von Daten tatsächlich profitiert? Überdies wird der Vorteil leichter und schneller Zugänge zu maschinenlesbaren Daten und des maßgeschneiderten *downloading* erkaufte durch fehlende Kompatibilität von Daten und zu langsame Übertragungsgeschwindigkeit, durch die Sorge um die Datensicherheit, d. h. die Authentizität, Integrität, Vertraulichkeit und Nachweisbarkeit von Daten, sowie durch die Mühen um den Schutz geistigen Eigentums. Und das oft gerühmte Angebot an bibliographischen Daten scheint nur noch mit Hilfe ausgeklügelter Retrievalstrategien 'kontrollierbar'. Beliebt sind Hypertexte und -media mit ihren Textreliefs und *links*, aber inwieweit sind sie philologisch zuverlässig, wo bleibt – pathetischer formuliert – deren „ontological solidity“ (Freiburg, S.192)? Aktualität und rasches *updating* von Daten erfolgen um den Preis der Umzüge von *sites*, überlasteter und zusammengebrochener Server, des Verschwindens obsoleter Webseiten; gelegentlich drohen die „labile Dynamik“ und „Verletzlichkeit der Informationsgesellschaft“ (Fritz-Wilhelm Neumann, S.60) zu einem „loss of history“ (Rommel, S.109) zu führen. Im übrigen wird das Problem der Kurzlebigkeit der *electronic locations* und ihrer Inhalte auch mit dem vorliegenden Band eindringlich unter Beweis gestellt; so manche URL ist nicht mehr aktuell, und beispielsweise ist die gerühmte Sparte „Shakespeare Queries and Replies“ (Ewald Mengel, S.170) inzwischen vom Netz gegangen. Das Internet als bevorzugter Publikationsort des *work-in-progress* und des Hochspezialisierten – darf man „Offenheit für partikuläre Interessen“ (Mengel, S.179) wirklich als Schwäche bezeichnen? – läuft gleichzeitig Gefahr, auch aufgrund seiner „universalen Instantaneität“ (Neumann, S.48), zur Müllhalde der nicht-referierten Texte und des Banalen zu werden. Auf den ersten Blick mag sich das Internet als grenzüberschreitendes, informelles und 'offenes' „medium of extended epistolarity“ (Françoise Deconinck-Brossard, S.147) empfehlen, gespeist aus einem Geist der Solidarität, der Teilhabe und Großzügigkeit und faszinierend durch die Errichtung neuer Kommunikationsforen. Doch festigt das Internet nicht letztlich doch nur herrschende Hierarchien? Ist in diesem Zusammenhang der Gegensatz „der (patriarchalische) Bleistift“ (Neumann, S.68) und das 'demokratische' Internet wirklich hilfreich?

Auch weitere Positionen sind fragwürdig: Wer jemals die Unzuverlässigkeit bibliographischer Daten im Internet erfahren hat, wird wohl kaum der vollmundigen Verkündung zustimmen, mit Hilfe des neuen Mediums sei Bibliographie nicht länger mehr „a painstaking task“ (Deconinck-Brossard, S.150). Und die These, die durch die versiegenden Finanzquellen für die geisteswissenschaftliche Forschung bedingte Krise der Literaturversorgung könne durch elektronische Medien gemildert werden, überschätzt wohl den Grad der Verfügbarkeit dieses Mediums und unterstellt vor schnell eine günstige Preisentwicklung für diesen Sektor (Neumann, S.64, 67).

Insgesamt jedoch ein ansprechender, buntgewirkter Band; ein 'Ratgeber' auf erfreulich hohem theoretischen Niveau; ein Referenzwerk (s. hierzu bes. „Appendix. Web Sites – Uniform Resource Locators“, S.201-217). allerdings mit den an-

gesichts der Schnellebigkeit elektronischer Ressourcen zu erwartenden Einschränkungen; ein Sammelband, der weder zur kulturpessimistischen Einschätzung der elektronischen Medien noch zu ihrer technologieenthusiastischen Überschätzung neigt; ein Proceedings-Band, in dem auch mögliche Konsequenzen des Internet für künftige geisteswissenschaftliche Methoden und Paradigmen angesprochen werden.

Werner Bies (Berlin)